



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52960

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

n'ignore pas que ces apparentes contradictions ne se posent pas seulement au public cultivé français. Son étude démontre par ailleurs combien la biographie d'un praticien du travail législatif profite à l'épistémologie d'un système juridique et administratif.

Or, parmi les pères fondateurs du régime constitutionnel, juridique et administratif de l'Empire allemand d'après 1870, Eduard Lasker (1829–1884) occupe une place de choix. Selon un mot de Bismarck il n'y a pas eu de projet gouvernemental qui n'ait pu être adopté sans que le député Lasker y ait apposé sa marque. A la Diète Fédérale (Reichstag) comme à la Chambre des Députés de Prusse, Lasker a été le »permanent« du parti libéral, un des rares parlementaires du temps à se consacrer entièrement et uniquement au travail législatif. Au travers de la personnalité et de l'action de ce représentant du libéralisme allemand on comprend au mieux les rapports de ce parti avec les révolutionnaires de gauche et les »Kathedersozialisten«, (Lasker n'avait-il pas fondé, en 1848, à 19 ans, un quotidien portant le titre »Der Socialist«?), avec les loges (Lasker était maçon), ou aussi la lutte des libéraux contre la discrimination des juifs (Lasker était juif).

La plupart des problèmes évoqués sont encore d'actualité. Le beau travail de M. A. Laufs est une remarquable incitation à poursuivre la réflexion commune.

Marcel THOMANN, Strasbourg

Max GALLO, *Le grand Jaurès*, Paris (Robert Laffont) 1984, 637 S.

Was hat den Vf. veranlaßt, die lange Reihe der Jaurès-Biographien durch ein weiteres, umfangreiches Werk zu verlängern? Ist es dieses anscheinend unstillbare Verlangen des Publikums, Geschichte in Form von Biographien zu konsumieren, möglichst elegant und eingängig geschrieben? Also einem Modetrend nachzugeben? Oder verfolgte der Vf. bestimmte politisch-ideologische Ziele, wenn er just in dem Augenblick an Jaurès erinnerte, da die sozialistisch-kommunistische Koalition zwar noch regierte, der »état de grâce« sich aber längst verflüchtigt hatte? Etwas muß daran sein, denn an einer Stelle (S. 20) heißt es etwas mysteriös, daß der »historische Moment« diese Biographie nötig mache. War es der Moment, als sich der Vf. in seiner Eigenschaft als Sprecher der Regierung Mauroy über das Schweigen der linken Intellektuellen erregte und damit eine für den Zustand der öffentlichen Meinung (und eben dieser Intellektuellen) bemerkenswerte Debatte entfesselte? Wollte er gar einen Beitrag leisten, um dem Verfall der »kulturellen Hegemonie«, wie die Linke sie solange ausgeübt hatte, entgegenzuwirken? Nein: damit würde man den Autor und seinen Gegenstand dann doch überfordern.

Das wahre Motiv liegt viel näher. Max Gallo, gelernter Historiker, Romancier (berühmt ist seine Trilogie über Nizza »La Baie des Anges«, 1975/76), schließlich Politiker ohne große Fortune (seit 1974 Mitglied der Sozialistischen Partei, 1981 zum ersten Mal im Département Alpes-Maritimes in die Nationalversammlung gewählt), gehört einfach, wie er selber bekennt, zur großen Schar der Bewunderer dieses in der Tat einzigartigen Sozialistenführers, der ebensoviel Haß wie Verehrung provoziert hat: »J'ai donc moi aussi mêlé Jaurès à mes héros« (S. 19). Oder, als letzter bündiger Satz: »Je suis avec Jaurès« (S. 595). So ist das Buch geworden, was es werden sollte: eine Huldigung an jene Gestalt, in der der Mensch und die Idee des humanen Sozialismus eine vollkommene, nie wieder erreichte Einheit eingegangen sind.

Zunächst gelingt es dem Vf., den Leser trotz des unvermeidbaren und bisweilen penetrant hagiographisch-didaktischen Grundtons in den Bann seines Helden zu ziehen. Ein lebhafter Stil, Freude am Erzählen und farbige Anschauung helfen dabei. Unverkennbar ist das Bemühen, zuallererst den Menschen Jaurès nahezubringen: die meridional-kleinbürgerliche Herkunft, die seine (sehr konventionellen) moralischen Anschauungen ebenso prägte wie die

Mischung aus Pragmatismus und Idealismus, die verhinderte, daß er zum doktrinären Klassenkämpfer wurde. Gallo zeigt jene letztlich unerklärbare »Seelengröße«, die Jaurès befähigte, nach all den Niederlagen und Demütigungen seinen Weg fortzusetzen. Selbst Allzumenschliches (Geldmangel, verschlammte Kleidung, Indifferenz gegenüber Frauen) findet wohlwollendes Verständnis.

Aber schnell werden die Grenzen der Darstellung deutlich. Die Form der Biographie verleitet zu epischer Breite; es fehlt an gestalterischer und gedanklicher Disziplin. Ein einigermaßen historisch gebildeter Leser erfährt nichts Neues; auch der Versuch einer wenigstens in Ansätzen neuen Interpretation findet nicht statt. Die Darstellung bleibt weit unter den Ergebnissen der führenden Jaurès-Forscherin, Madeleine Rebérioux. Im Grunde zeichnet der Vf. das vorherrschende Bild nach, wonach der Weg vom gemäßigten Republikaner in der Gefolgschaft Gambettas und Ferrys zum Führer der Sozialistischen Partei, ja zur Inkarnation des französischen Sozialismus nicht nur geradlinig, sondern fast zwangsläufig, jedenfalls organisch-naturwüchsig, wie von selbst verlief. Für den Vf. ist diese Biographie sozusagen selbstevident. Alles fügt sich in optimaler Weise zusammen: der in der Großen Revolution wurzelnde Republikanismus (wie er in Süd- und Südwestfrankreich besonders lebendig war), die Beschäftigung mit der Philosophie als Grundlage eines nach Synthese strebenden Geistes, die parlamentarisch-reformistische Version des Sozialismus, die sich schließlich über verschiedene, aber konvergierende Einflüsse (Lucien Herr, Benoît Malon, vor allem die Dreyfus-Affäre als Kampfplatz für individuelle, dann aber soziale Gerechtigkeit) und das konkrete Engagement für die Bergarbeiter von Carmaux als quasi perfektes Produkt herauskristallisiert.

Gallo verteidigt alle großen, oft hart umstrittenen Entscheidungen Jaurès': die erste Regierungsbeteiligung eines Sozialisten (Millerand-Affäre), die Bündnispolitik mit den kleinbürgerlichen Radikalsozialisten (»Bloc des Gauches«, 1902), die wechselnden Koalitionen, etwa mit Caillaux (Einkommensteuer) oder sogar mit Poincaré (Verhältniswahlssystem). Nur im letzten Fall findet sich eine leichte Kritik, wenn der Vf. meint (S. 509, 539), Jaurès habe die Bedeutung des Kabinetts Poincaré 1912 nicht erkannt. Was Gallo zeigen will, ist klar: daß die historische Leistung seines Helden darin bestand, den französischen Sozialismus rückhaltlos in den Parlamentarismus der III. Republik integriert zu haben. Das mag so sein, allerdings nur unter der Bedingung, daß nicht verschwiegen wird, wie mager die Ergebnisse der parlamentarischen Arbeit im sozialpolitischen Bereich waren, während sich gleichzeitig die sozialen Spannungen seit 1906/07 verschärften (vom Vf. kurz erwähnt, S. 428 ff.). Hier liegt eines der Dilemmata, unter denen Jaurès gelitten hat, die der Vf. aber unter den Teppich kehrt. Zugleich wird damit auch die grundlegende Schwäche dieser Biographie deutlich: die so gut wie vollkommene Negierung der Dialektik von Persönlichkeit und Struktur, die es erst erlaubt, Größe, aber auch Grenzen und Widersprüche eines Akteurs zu erkennen. Freilich läßt sich dann nicht mehr so unbekümmert und locker erzählen.

Auch die Schilderung der anderen großen Leistungen Jaurès bleibt an der Oberfläche. Die zahlreichen Veröffentlichungen werden fast ganz ausgespart. Der Vf. entschuldigt sich mit dem Argument, daß davon nicht viel geblieben sei (ausgenommen die »Histoire socialiste de la Révolution française«, wie er zugibt, aber die Konsequenzen nicht zieht). Zumindest hätte das Hauptwerk »L'Armée nouvelle« (1911), das seine Konzeption einer sozialistischen Gesellschaft enthält, gewürdigt werden müssen. Die Rolle, die Jaurès im Prozeß der Einigung des französischen Sozialismus gespielt hat, wird, wie so oft, auf den Gegensatz zu Jules Guesde reduziert. Warum sich die neu gegründete SFIO dann zu einer »jauressistischen« Partei entwickelte, wird nicht deutlich.

Am hellsten erstrahlt das Bild des Helden natürlich, wenn der Vf. dessen Kampf gegen die aufziehende Kriegsgefahr schildert. Aber wiederum verschwimmen die Widersprüche. Auf der einen Seite wird die parlamentarische Aktion fortgesetzt; ständig vergrößert sich das Gewicht der sozialistischen Fraktion. Andererseits führt der Kampf gegen die Marokkopoli-

tik, gegen die französisch-russische Allianz, für eine deutsch-französische Annäherung, gegen die Einführung der dreijährigen Dienstzeit zu einer fortschreitenden innenpolitischen Polarisierung und, was Jaurès selbst betrifft, zu einer Identifizierung mit allem Un-, ja Antifranzösischen schlechthin (»Herr Jaurès«). Das kann nur in eine Sackgasse führen. Oder: Jaurès bewundert die SPD, sogar nach der scharfen, keineswegs unberechtigten Kritik seines Freundes Charles Andler. Aber auf der Ebene der Internationalen gibt es keine klaren Vorstellungen, was im Fall eines Kriegsausbruchs zu tun ist. Insofern stand die gewaltige, von Jaurès entfaltete Antikriegs-Rhetorik buchstäblich auf tönernen Füßen. Sein Versuch, Patriotismus und Internationalismus zu versöhnen, mußte scheitern, weil er die übermächtige, ins Mythologische reichende Bedeutung des Nationalstaates unterschätzte. Die »Union nationale« ließ alles, was Jaurès vertrat, wie eine Seifenblase zerplatzen.

Daß Jaurès ausgerechnet am 31. Juli 1914 ermordet wurde, also in der »Stunde der Wahrheit«, stößt den Leser auf eine Fülle von Fragen. Wie hätte sich Jaurès in der nun voll durchbrechenden patriotischen Begeisterung verhalten? Hätte er die »Union nationale« mitgetragen? Was wäre dann aus seinem Werk geworden? Hypothetische Fragen, gewiß. Aber es lohnt sich, ihnen nachzugehen, darüber nachzudenken, was ein so bewunderungswürdiges, leidenschaftlich-idealistisches, uneigennütziges Engagement für eine bessere Gesellschaft eigentlich gebracht hat. Max Gallo stellt sich diese Fragen nicht, die einzigen, die eine neue Jaurès-Biographie gerechtfertigt hätten.

Gilbert ZIEBURA, Braunschweig

Gernot HEISS, Heinrich LUTZ (Hg.), *Friedensbewegungen: Bedingungen und Wirkungen*, München (Oldenbourg) 1984, 207 S. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, 11).

Die breite Debatte über die Sicherheit und den Frieden in Europa, die Ende der siebziger Jahre einsetzte und große Teile der westeuropäischen Öffentlichkeit sensibilisierte und mobilisierte, konnte die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen in Europa, die östlichen Gegenmaßnahmen sowie die drohende Militarisierung des Weltraums weder verhindern noch überdauern. Im Gegenteil: Die Diskussion über Sicherheit und Frieden scheint wieder in jene Gesprächskreise zurückverlagert worden zu sein, denen sie in der Folge des NATO-Doppelbeschlusses entglitten war: zu den Militärs, zivilen Fachleuten, Politikern und spezialisierten Akademikern. Ist damit die gestörte Idylle dieser elitären Fachzirkel wieder in eine heile Welt übergegangen, und hat die Strategie dieser Leute während der gesamten Redeschlacht – Motto: »Augen zu und durch!« – Erfolg gehabt? Mitnichten! Erstens haben Politiker und Experten inzwischen erkannt, daß sie ihre Politik langfristig nur auf einen »neuen sicherheitspolitischen Konsens« (Karl E. Birnbaum) gründen müssen, der mehr Legitimität schafft. Zweitens hat sich eine Gegenelite etabliert, die mit ihrer Kritik nicht hinter dem Berg hält; und drittens ist die Aufarbeitung der modernen Friedensbewegung und ihrer Folgen in Form einer unermesslichen Flut neuer Bücher, Broschüren und Aufsätze gerade erst in Gang gekommen. Der hier zu besprechende Sammelband ist Teil dieser Aufarbeitung jüngster Zeitgeschichte durch die Wissenschaft. Die Ziele des Bandes sind es, die jüngste Friedensbewegung in den Rahmen eines weiteren historischen Kontextes einzuordnen, für die Gegenwart Orientierungshilfen zu geben und in den Prozeß der Friedenserziehung direkt mit dem Blick auf die Zukunft hineinzuwirken, wie es in der Einleitung heißt. Die Hg. Gernot Heiss und Heinrich Lutz gehen ihre Aufgabe in einem Drei-Schritt an: Zunächst erläutern sie die »Grundlegungen« der Friedensbewegungen in Philosophie und Geschichte, um dann die Friedensbewegungen der Jahrhundertwende und der Gegenwart direkt zu analysieren.

Man kann diesen Versuch im ganzen als gelungen bezeichnen. Dennoch sind zur Differenzierung dieses Gesamturteils und der einzelnen Beiträge in diesem Band einige kritische